

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

92. Jahrgang.

N 161

Freitag, den 12. Juli

1918.

Der Reichskanzler über die politische Lage.

Der Weltkrieg.

Bericht der deutschen Heeresleitung.

Stefes Hauptquartier, 11. Juli. Amtl. WAB. Druck.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Tagesübermäßige Gefechtsintensität, die am Abend vielfach auflebte. Erkundungshämpfe. Ein feindlicher Vorstoß nordöstlich Weizur wurde abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Lebhafteste Feuerstätigkeit zwischen Aisne und Marne. Erneute Teilangriffe, die der Feind aus dem Walde von Billers-Colletets heraus unternahm, brachten unsere Posten etwas zurück.

Von einem amerikanischen Geschwader von 6 Kampfflugzeugen, das einen Angriff auf Koblenz unternommen wollte, fielen 5 Flugzeuge in unsere Hände. Die Insassen sind gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Seerrieg.

16 500 Bootregistertonnen versenkt.

Berlin, 10. Juli. WAB.

Amtlich wird mitgeteilt: Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden im nördlichen Sperrgebiet um England neuerdings 16 500 BRT. feindlichen Handelskapitalismus vernichtet.

Der Chef des Admiralkollegs der Marine.

Zum Rücktritt Kühlmanns.

Berlin, 10. Juli.

Wie die „Fk. Ztg.“ meldet, war Herr v. Kühlmann zu einem sachlichen Vortrag nach dem Hauptquartier beauftragt worden. Aber gewisse Vorgänge, anlässlich während des Vortrags selbst, haben Herr v. Kühlmann veranlasst, den Kaiser mündlich um seine Entlassung zu bitten. Die „S. 3. am Mittag“ glaubt melden zu können, Herr v. Kühlmann sei gebeten worden, zunächst die Erledigung der Kriegskredite abzuwarten, ehe er seinen Entschluß, aus dem Amte zu scheiden, verwickelt, aber Herr v. Kühlmann habe auf der sofortigen Erledigung seines Abschiedsgesuches bestanden.

Der Abgang Kühlmanns ist, wie die „Germania“ schreibt, über Nacht gekommen. Man hat ihn zuerst, nachdem der erste Sturm über die Reichstagsrede sich gelegt hatte, nicht eher als bis zum Herbst erwartet. Was hat zu diesem plötzlichen Rücktritt, zu diesem Rückzug geführt? Kühlmann brachte, sagt das Blatt weiter, insbesondere auf Grund unserer militärischen Erfolge im Osten den Frieden von Brest Litowsk und den von Bukarest zustande, und der Reichstag hat sich mit diesen Friedensverträgen einverstanden erklärt. Der Zweifrontenkrieg war damit zu Ende und die erste große Strecke zum allgemeinen Frieden zurückgelegt. Die Reichstagsrede Kühlmanns vom 24. Juni enthält einige Sätze, die auf gewisser Seite etwas wie einen Dikou entzesselten und auch an anderen Stellen zweifellos Mißfallen erregt haben. Kühlgte Ueberlegung innerhalb der Reichstagsmehrheit kam aber gleichwohl zu dem Ergebniss, daß ein Wechsel im Auswärtigen Amt keine Störung erleidet. Für dieses Einverständnis gibt es bestimmte Anzeichen. Sie sind in der Antwort auf die Papstnote niedergelegt. Es ist der Geist der Versöhnung und der Wille zu einem Verständigungsfrieden, der daraus spricht und Zentrum, Fortschrittler und Sozialdemokraten zusammengeführt hat. Die Zustimmung des Grafen Hertling zu diesen Richtlinien bei seinem Amtsantritt hat die Reichstagsmehrheit zu einer wichtigen Stütze für die Reichspolitik werden lassen. Nicht ohne Bedeutung scheint es uns zu sein, daß die offizielle Ernennung des neuen Staats-

sekretärs, dem wir nicht mit Argwohn gegenüberstehten, falls auch er sich einwandfrei zu den Richtlinien der Antwort auf die Papstnote bekennet, wie man hört, erst nach der Aussprache des Kanzlers mit dem Reichstag erfolgen soll. Wir sehen den heutigen Verhandlungen im Hauptauschuß des Reichstags mit einer gewissen Ruhe entgegen und haben das Gefühl, daß ein Bligschlag niederfuhr, der dem gefährdeten Hause keinen Schaden brachte.

Der „Vorwärts“ geht auf die Darlegung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ein, daß es sich jetzt weniger um die Personen des gesehenen und des künftigen Staatssekretärs handle, als vielmehr um die Politik des Reichskanzlers. Die sozialdemokratische Fraktion sei seiner Zeit dem Grafen Hertling mit so wenig Vertrauen entgegengekommen, daß sie seine Regierung nur unter der Voraussetzung bestimmter Sicherungen für erträglich hielt. Diese Sicherungen hätten sich als unzureichend herausgestellt. Auch in den Reihen des Zentrums und der Volkspartei herrsche keineswegs eine Wonne und Zufriedenheit, obwohl zu beklagen sei, daß diese Parteien den ganzen Ernst der Situation noch nicht erkannt hätten.

Der Berliner Lokalanzeiger glaubt, daß auch die Sozialdemokratie sich nicht in Gegenjah zu den heutigen Erklärungen des Reichskanzlers stellen werde und daß sie auch zur Billigung der neuen Kriegskredite entschlossen sei.

Die „Post“ hofft, daß ein neuer von den Sozialdemokraten gestützter Vorstoß gegen die oberste Heeresleitung von Reichskanzler sofort eine vorübergehende Zurückziehung erfordern werde.

Das Berliner Tageblatt hätte der Vizekanzler v. Payer gewisse längere Besprechungen mit den Vorsitzern der verschiedenen Parteien geschlossen. Im Mittelpunkt dieser Konferenz hätten die Vfragen gestanden, bezugnehmend die Verhandlungen in der Ukraine. Die Parteipolitiker wurden in der heutigen Sitzung des Hauptauschusses des Reichstags ganz bestimmte Fragen an den Grafen Hertling gerichtet, die sich nicht bloß auf die Richtlinien der allgemeinen Politik beschränken, sondern die auch auf die gegenwärtige und künftige Kaiserpolitik eingehen dürften.

In der „Boschischen Zeitung“ heißt es: Der Reichskanzler, der heute kurz vor 9 Uhr früh aus dem Großen Hauptquartier zurückkehrt, findet eine wesentlich schon geklärt Lage vor. Ueberaschungen werden nicht erwartet. Der Reichskanzler wird allen Nachdruck auf die Versicherung legen, daß keine Wandlung in seiner auswärtigen Politik eingetreten ist und daß Herr v. Hülse sich mit dieser Politik einverstanden erklärt hat. Unter diesen Umständen dürften die Fraktionen durch sich auf kurze Erklärungen beschränken, da der neue Staatssekretär doch schon zugegen sein müßte, um eine eingehende Darlegung der Ost- und Westpolitik vorzunehmen.

Zum Moskauer Gesandtenmord.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet unterm 7. Juli aus Moskau: Die Nachricht von dem Mord, das politische Fanatiker auf den Chef der deutschen Mission, Graf Mirbach, verübt haben, verbreitete sich in Moskau bereits in den Nachmittagsstunden des 6. Juli. Die Blätter brachten erst heute, Sonntag den 7. Juli, die Einzelheiten in der vom Exekutivkomitee der Räteregierung verfaßten Darstellung. Diese dramatische das Verbrechen als einen unflughen provokatorischen Akt, vorbereitet und ausgeführt von Werkzeugen des russisch englisch französischem Imperialismus zu dem Zweck, um Rußland in einen neuen Krieg zu führen. Die schwerwiegende Nachricht, daß Rußland am Rande eines neuen Krieges stehen würde, wurde von der Bevölkerung Moskaus beim melancholischen Klang der Kirchenglocken, die den Sonntag einläuteten, mit einer stumpfen Resignation aufgenommen, die nur bei einem Volke möglich ist, das seit Monaten Übergenug des Elends und der Greuel vor Augen hat. Das Volk hat kaum das Gefühl der tiefen Schande dieser schwersten Verletzung des Gastrechts, die einzelnen empfindsamen Menschen die Rde der Entzistung in das Gesicht trieb. Schwere Gewitter ging nieder, als am Samstag nachmittag die Truppen auf Lastautomobilen, Motorrädern und Panzerwagen durch die Straßen rüdten. Kavallerie, Rolle Garbischen u. Matrosen umstellten abends das ehemals kaiserliche Theater. Alle dort anwesenden Delegierten des linken Flügels der Sozialrevolutionäre wurden als Geiseln festgehalten.

Die Räteregierung hat rasch und fest zugegriffen und für diesmal einen sorgsam vorbereiteten Putsch, der sich durch eine Reihe verächtlicher Anzeichen angekündigt hatte, ersticht. Die Mörder wurden angeblich heute nachmittag ergötzt. Das Moskauer Gewehrfeuer, das, gelegentlich mit

Geschützdonner untermischt, von jenseits der Moskwa den ganzen Vormittag herüberhallte, hat aufgehört. Die Kavallerieabteilungen, Geschütze und Panzerwagen sind von der Bildfläche verschwunden, ebenso rasch wie sie erschienen waren. Es wird auf die politischen Hintergründe des Attentats zurückzukommen sein, dem unter so dramatischen Umständen ein Vertreter des Deutschen Reiches zum Opfer fiel, eines Diplomaten, der es mit einer glücklichen Verbindung von Takt und Festigkeit verstanden hat, auf seinem ungeheuer schwierigen Posten mancher kritischen Situation Herr zu werden. Auch Graf Mirbach ist auf einem Schlachtfeld gefallen. Es scheint sich durch die jetzt vor sich gehende Untersuchung mit jeder Stunde mehr zu erhärten, daß in erster Linie die mit allen Mitteln arbeitende Heharbeit der Entente, die so auch über überjährige intensive Erfahrungen zurückblickt, die Atmosphäre geschaffen hat, in der die unehrliche Schandtat vom 6. Juli geschehen konnte. Nach einer Aussage der heute festgenommenen Führer der linken Sozialrevolutionäre, der Spitzmann, ist das Attentat auf einen offiziellen Parteibefehl zurückzuführen. Die Entente, der es gelang, eine Annäherung der Mehrheit der Sozialrevolutionäre an den rechten Flügel der alten Plechanow-Gruppe herbeizuführen, glaubt nun, von der Arbeit ihrer Werkzeuge die Frucht zu ernten, auf die es ihr ankam: Entzistung der Vorkfront. Ihr ist das russische Blut, das dann fließen mußte, gleichgültig. Noch immer sind auf russischem Boden Agenten und Organisationen der Entente allgegenwärtig.

Ueber die Ermordung des Grafen Mirbach erzählt der Lokalanzeiger nach Mitteilungen von Augenzeugen folgende Einzelheiten: Die deutschen Herren hatten mit den beiden Mördern an einem Marmortisch in der Mitte des Zimmers Platz genommen, und zwar in niederen, tiefen Lederstühlen, die deutschen Herren auf der einen, die Russen auf der anderen Seite. Die Mörder konnten unauffällig unter der Platte des Marmortisches ihre Waffen bereit machen, während ihre Opfer in ihrer zurückgelehnten Lage ein bequemes Ziel boten. Die Täter begannen in Aktenblättern zu suchen, um die Aufmerksamkeit der beiden Herren abzulenken. Sie zogen unter dem Tisch ihre Waffen hervor, sprangen mit erhobenen Revolvern auf und begannen zu feuern, der eine auf der Gesandten, der andere auf die beiden anderen Herren abwechselnd. Gegenwehr war den Herren, die unbewaffnet waren, in den ersten Sekunden nicht möglich. Der Gesandte war gleich bei den ersten Schüssen am Hinterkopf getroffen. Auf die Schüsse eilten Leute aus den Nebenzimmern herbei. Bevor die Mörder zum Fenster hinauspringen, warfen beide Handgranaten. Nur eine explodierte. Die Sprengstücke trafen den Grafen Mirbach und wirkten sofort tödlich.

Moskau, 9. Juli. WAB.

Am Montag Nachmittag hat im Hause der deutschen diplomatischen Botschaft eine interne Trauerfeier am Sarge des Gesandten Grafen von Mirbach stattgefunden. Nach einem von Drkan Sollinski geleitete Requiem sprachen der kaiserliche Gesandtenrat Wladi. Legationsrat Klesler, ferner der der Hauptkommission für Gesandte beigeordnete Professor Hunzinger von der Michaelsgemeinde Hamburg und der türkische Gesandte Gehlb Kemal-Bey Worte des Abschieds. Am Abend wurde die Leiche auf den Alexanderbahnhof übergeführt, um nach Deutschland gebracht zu werden. Die Mitglieder der deutschen Mission und der in Moskau tätigen Kommissionen folgten dem blumengeschmückten Sarg. Auf dem Bahnhof erschien der Kommissar für auswärtige Angelegenheiten Schützgermin, um nochmals die tiefe Teilnahme der russischen Oberalten Republik zum Tode des edlen Mannes auszusprechen, der für die Sache des Friedens gestorben sei.

Kunft der Leiche in Berlin.

Berlin, 10. Juli. WAB.

Heute abend ist die Leiche des in Moskau ermordeten kaiserlichen Gesandten Grafen von Mirbach in Berlin eingetroffen, begleitet von dem Bruder des Verstorbenen, Major Freiherr von Mirbach und dem Legationsrat Graf von Bassow von der deutschen diplomatischen Botschaft in Moskau. Am Bahnhof hatte sich der kaiserliche Gesandte Graf von Wedel mit Legationssekretär Meyer eingefunden. Die Leiche wurde sofort nach Harß im Rheinland weitergeleitet, wo auf dem Stammsitz der Familie die Beisetzung stattfinden wird. Im Laufe der nächsten Woche findet in Berlin ein feierlicher Trauergottesdienst für den Berewigten statt, der unter so tragischen Umständen im Dienste des Vaterlandes den Tod fand.

Einbringung der all-
zu sein werden zu
die (Stadt)Schul-
breiten bringend
Hien (B. tiebsleher
te) festzustellen und
hierher mitzutellen
en keinen Anspruch
gut Erste kann
olgen. Die Schulten,
en, daß die in den
Arbeitskräfte aller
Spannleistungen
des letzten Jahren
menen zur Beihilfe
eigenen Es darf
recht umfangreich
Bebrauch machen.
Hilfeleistungen in
en. Anmeldungen
kamt als auch der
t, Königsstraße 44.
Kommerell
agold.
Freitag 1 1/2 Uhr
ung, Sohsprung
ab. Hiezu werden
ben.
arrestorvat:
rte.
Sull 1918.
E.
nden und Be-
hoffungsvoller
Dikel
er
Verdienkerhalte
Blückerfüllung
em feindlichen
de Mutter:
n Pafner,
Daufer,
Schwifwer.
ntag, 14. Sull,
e.
nten teilen wir
unvergeßlicher
le
im 20. Lebens-
ollenen Studer
am 1/2 Uhr.
Hinterbliebenen:
e, geb. Henne
nger.



Die Notwendigkeit deutschen Kolonialbesizes für die deutsche Landwirtschaft.

Von Christian Frank, Dozent am Orientalischen Seminar der Berliner Universität.

Bereits mit dem Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als die Bevölkerung Deutschlands auf etwa fünfzig Millionen Köpfe angewachsen war und eine starke Beschleunigung von der Landwirtschaft zur Industrie statgefunden hatte, war die deutsche Landwirtschaft nicht mehr imstande, die Bevölkerung zu ernähren. Mit der steigenden Industrialisierung und dem Anwachsen der Bevölkerung war Deutschland trotz des glänzenden Aufschwungs seiner Landwirtschaft sehr bald gezwungen landwirtschaftliche Erzeugnisse, vor allem Futtermittel, in steigenden Mengen einzuführen. 1913 betrug die Einfuhr auf 4,7 Milliarden, d. h. ein Viertel des Gesamtbedarfs. Auf den Kopf der Bevölkerung verteilt, ergab dies 71,08 Mark, und davon entfielen 60 v. H. auf koloniale Erzeugnisse, die nur in tropischen Gebieten produziert werden können. Das zeigt am deutlichsten, wie sehr die deutsche Landwirtschaft auf die Kolonien angewiesen ist.

Die Futtermittelnahrung zur Ernährung unserer Viehbestandes stellte 1913 einen Wert von über einer Milliarde Mark dar, und darin waren für 265 Millionen Mark Futtermittel enthalten, die wegen des hohen Fett- und Eiweißgehaltes dem Viehstand besonders notwendig waren, weil er unseren meisten heimischen Futtermitteln, wie der bekannte Professor für koloniale Landwirtschaft Wohltmann in Halle in seiner Schrift über den Landwirth und die deutschen Kolonien ausführt, an Fett und Eiweiß fehlt. Besonders wichtig waren die aus den in den Kolonien wachsenden Pflanzen gewonnenen Ölsamen. Diese Futtermittel begünstigen nicht nur die schnelle Mast der Tiere, sie fördern auch beim Milchvieh den Milchstrahl, sie machen die Milch fettreicher, die Butter schmackhafter und haltbarer. Daher bezeichnet man sie gemeinhin als „Eiweißfuttermittel“. Wenn in dem Krieg der Milchstrahl und die Buttererzeugung schrittweise auf nahezu die Hälfte zurückgegangen sind, so muß das in der Hauptsache auf das Fehlen der kolonialen Eiweißfuttermittel zurückzuführen werden, ohne die Höchstleistungen in Menge und Güte nicht zu erzielen sind. Einen Ersatz vermag uns weder die heimische Scholle noch die Landwirtschaft unser Verbündeten zu bieten. Diese wichtigen Futtermittel können nur in den tropischen Kolonien erzeugt werden, weil sie intensiver Belichtung und Erwärmung bedürfen.

Wollen wir unsere Viehwirtschaft und damit unsere Ackerwirtschaft aufrecht erhalten, dann bedürfen wir der kolonialen Futtermittel, mit denen wir indes hinsichtlich des Bezuges vom Ausland unabhängig sein müssen. Eine gute Ackerwirtschaft ist von einem großen gut genährten Viehstand wegen der Erzeugung großer Mengen gehaltreicher Stallmistes direkt abhängig. Der Wert des Stallmistes war für 1913 mit wenigstens 1 1/2 Milliarden Mark anzunehmen. Die Einfuhr aller olestoffhaltigen Düngemittel einschließlich der Phosphate betrug aber im gleichen Jahre nur 187 Millionen Mark. Also ohne Futtermittel keinen genügenden Viehstand, keinen Stallmist, und ohne Stallmist keine ertragreiche Ackerwirtschaft. Deutschland sollte daher keine landwirtschaftlichen Erzeugnisse des Auslandes einführen, sondern koloniale Futtermittel, um unseren Viehstand auf der Höhe zu halten und uns in der Viehhaltung und ihren Erzeugnissen von der Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte des Auslandes unabhängig zu machen.

Das Ziel der Landwirtschaft muß sein, die Bedürfnisse

des Volkes an Vieh und tierischen Erzeugnissen, sowie allen Lebensmitteln, die die heimische Scholle erzeugt, nach Möglichkeit im Lande selbst zu decken. Um das aber zu können, dazu bedürfen wir, wie wir sehen, der Hilfe der Kolonien, und zwar der Kolonien in den heißen Tropen. Sie sind einfach unentbehrlich auch für die deutsche Landwirtschaft.

Lagebedingungen.

Die Kampfpläne im Westen.

Berlin, 9. Juli. WZ.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Juli wurden zwei englische Großpatrouillen bei Alerg abgewiesen. Nördlich der Straße Drey Cordie versprengte die deutsche Artillerie feindliche Ansammlungen. Ihre Beschießungen verhinderte bei Saint Neut südwestlich Royon feindliche Angriffe. Ebenso scheiterte ein Versuch in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli bei Aulhert anzugreifen. In deutschem Bereichungsgebiet. Unter starkem Feuer stürzten die Angreifer zurück. Erkundungsgesuche an der Aisne brachten den Deutschen Gefangene ein. An der Straße Billes-Cotteret-Soisson erfolgte ein härterer Teilangriff der Verbandsruppen. Bei einem Versuch, dem deutschen Vorstoß auszuweichen, erlitt der Gegner schwere Verluste. Das deutsche Artilleriegeschütz und der Angriff von Infanterieflügen gestaltete die Rückbewegung des Feindes auf Barz zur Flucht.

Die Reise.

Berlin, 10. Juli.

Der Vizekanzler von Bayern, dessen Stellung zweifellos durch den Wechsel im Staatssekretariat stark berührt wird, wird seine Entschlüsse persönlicher Art von dem Ergebnis der Unterredung abhängig machen, die er mit dem neuen Staatssekretär pflegen will. Auch den Führern der Reichstagsfraktionen soll Gelegenheit gegeben werden, sich in einer eingehenden Aussprache ein genaues Urteil über die Reichstagspolitik zu verschaffen, die Herr von Hünig in der auswärtigen Politik zu verfolgen gedenkt.

Der Hauptausgang des Reichstags trat heute vormittag unter dem Vorsitz des Abg. Ober zusammen. Zu der Sitzung hatten sich auch solche Abgeordnete in großer Zahl eingefunden, die nicht Mitglieder des Ausschusses sind. Sogleich nach Eröffnung der Sitzung nahm Vizekanzler von Bayer das Wort, um mitzuteilen, daß der Reichskanzler Graf Hertling die Absicht habe, sich im Ausschuss über die politische Lage auszusprechen. Der Kanzler werde Donnerstag vormittag in Berlin eintraffen und sich mit dem Vorsitzenden des Ausschusses sofort über die Stunde des Beginns der Aussprache über die politische Lage verständigen.

Die Gefahren der letzten deutschen Offensiv.

Genf, 10. Juli.

Wie die jetzt in Paris erscheinende „Revue“ von Lille erzählt, machte der Unterstaatssekretär im französischen Kriegsministerium, Abram, vor einigen Tagen vor seinen Wählern in Doulogne-sur-Mer Enthüllungen über die Gefahr, in der Frankreich während der letzten deutschen Offensiv bedroht wurde. Vor Amiens, am Kemmelberg und am Dornweg sei eine wirkliche Katastrophe nur im letzten Augenblick durch Heranziehung aller Hilfskräfte vermieden worden. Die Deutschen hätten an die Westfront alles russische Artilleriematerial herangeführt, das die Bolschewiki im Stich gelassen oder sogar den Deutschen verkauft hätten. Natürlich verschleierte der Unterstaatssekretär, daß die Gefahr jetzt nicht mehr bestehe.

Die Hege gegen das österreichische Kaiserhaus.

Zürich, 9. Juli.

Zu den Mitteilungen Dr. Funders über den Kaiserbrief, die wir bereits in der Mittwochnummer berichtet haben, bemerken die „Zürcher Neuesten Nachrichten“:

Die Mitteilungen Dr. Funders über die Pringen von Parma und die Rolle, die Czernin beim Kaiserbrief an den Prinzen Sigis spielte, entsprechen des Genauften den Tatsachen. Ueber die Rolle, die Czernin in den Tagen der Enthüllungen Clemenceaus über den Brief spielte, ging Dr. Funder vornehm hinweg, auch über dessen offizielles Communiqué über jene Enthüllungen, das bekanntlich ziemlich deutlich alle Veranlassung auf den Kaiser abwälzte. Man wird erst später erfahren, welche große sittliche Tat der Kaiser damals beging, als er sich für seinen abtretenden Außenminister opferte.

Die Verbandsespionage in Spanien.

Paris, 10. Juli. WZ.

Nach einem Madrider Telegramm der Kölnischen Zeitung vom 10. Juli bringen die Zeitungen Nation und Tribuna aufsehenerregende Enthüllungen über die Verbandsespionage in Spanien. Daraus ist folgendes hervorzuheben: Der Nachweis der Fällung des Rundschreibens der deutschen Botschaft durch das englische Botschaft unterstellte Committee of Information, das in Wirklichkeit Mittelpunkt der Verbandsespionage ist, Aufdeckung der Mission Francoise Militaire, deren Mitglieder unter dem Schutze der französischen Botschaft als Hilfskräfte des französischen Legationsministeriums wirkten, in gewaltigem Umfange Kriegsmaterial ankaufen und besonders die Aufstellung von Munition für Frankreich veranlaßt, Hauptagenten sind Adjutant Gotthel in Barcelona, die Amerika Major Brown, der die Verjorgung des amerikanischen Heeres aus Spanien in die Wege leitete. Am 26. Juni veröffentlichte die Zeitung L'Action Schriftstücke, wonach die französische Botschaft durch das französische Konsulat in Barcelona in Verbindung mit dem Chef des französischen Spionagedienstes spanische Funker auf spanischen Dampfern mit 500 Pejsia monatlich bestach, worauf die in Geheimsprache an eine Dekadresse in Barcelona die Anwesenheit deutscher Unterseeboote mit genauer Ortsangabe zu melden hatten, ferner die Anwesenheit deutscher Fahrgäste auf spanischen Dampfern und sonst alles, was für die Kriegsschiffe des Verbands von irgendwelchem Wert sein könnte. Die Verträge mit diesen beschriebenen spanischen Beamten, von denen 13 schon im März in Dienst genommen wurden, sind auf dem französischen Konsulat in Barcelona ausgefertigt worden. Die gesamte spanische Presse gibt die Enthüllungen der Nation wieder. Die neutralistischen Zeitungen wollen die Enthüllungen der Verbandsespionage fortsetzen und erklären übereinstimmend mit der gesamten öffentlichen Meinung Spaniens, das Verhalten der Verbandsmächte sei unso unwürdiger, als die Neutralität Spaniens aus der der Verband in Folge dem ungeheuren Kriegskontribut bisher den größten unneutralen Nutzen zog, noch viel ernst in Gefahr belange.

Die Beschleunigung von Paris.

Paris, 11. Juli.

Wie Havas aus Paris meldet, stellt der „Empo“ die Ergebnisse der Fliegerangriffe und der Fernbeschießungen von Paris und der Vorsetzungen zusammen. Am 30. Januar begannen die großen Fliegerangriffe, am 23. März begannen die Ferngeschütze ihre Tätigkeit. Den ersten größeren Fliegerangriff führten die Deutschen in der Nacht vom 30. auf 31. Januar durch. Dabei wurden 55 Personen getötet und 203 verwundet.

Sie war ja ein so verständiges Mädchen: — wenn sie einmal nein gesagt hätte, dann würde sie wohl auch ihre Gründe dafür haben. Und das Weitere ging ihn gar nichts an.

Allo Schluss! Schluss der Komödie!
Er sah die Bühne zusammen, nahm Hut und Stod und wollte gehen.

Da hat sie: „Herr Witt!“
Erstarrt sah er sich um.

Und sie leise: „Ist es nicht richtiger, Herr Witt, wenn ich jetzt — nach alledem — wenn ich jetzt meine Stelle in Ihrem Geschäft aufgäbe?“

Wieder suchte er zusammen. Also auch das noch, auch das noch!

Mechanisch hob er die Schultern.

„Wie Sie darüber denken, liebes Fräulein“, antwortete er dann still — „aber meinerwegen brauchen Sie es nicht zu tun: — von meiner Seite hätten Sie nicht zu befürchten, daß ich Ihnen irgendwie noch einmal lästig fallen würde. — Oder glauben Sie das etwa?“

„Ich bitte Sie, verehrter Herr Witt!“

„Nun gut, dann lassen wir es also vorläufig alles wie es ist — schon der lieben Ratschen wegen! — Das heißt, wenn es Ihnen eben so auch recht ist.“

Sie nickte nur.

Da reichte er ihr die Hand.

„Adieu! Und nichts für unglücklich!“

Als sie in seine verzogenen, traurigen, ganz hilflosen Augen sah, da kam noch einmal all der Schmerz hoch.

Und leise aufschluckend hat sie:

„Bitte, bitte, seien Sie mir nicht böse.“

Er sah sie mit langem, langem Blick an.

„Nein“, sagte er weich. Dann ging er schnell hinaus.

Sie aber sank zusammen und schluckte still in ihr Tuch hinein. —

Als Hilda eintrat und sie so sitzen sah, wußte sie schon alles.

Bittend sah Emma sie an.

(Fortsetzung folgt.)

Das hübsche Mädchen

Roman von Paul Witt.

(Nachdruck verboten.)

Und ein heißes, inniges Mitleid erfüllte sie. Endlich sagte sie:

„Ich bitte, Herr Witt, sprechen Sie.“

Wohlt eine Minute lang blinnte er sie an.

„Ich, jetzt die rechten Worte zu finden, die für ihn werden sollten!“

Mit saghaftem Gesen fing er dann wieder an:

„Eigentlich weiß ich gar nicht, liebes Fräulein, wie ich es Ihnen sagen soll — ja, ja, in der Tat, es ist so! — sehen Sie, mit der Tür ins Haus fallen möchte ich nicht gern — und die rechten Worte zu finden, ist mir in diesem Augenblick — hier im fremden Raum — ja, ja — es ist wirklich nicht so leicht!“ — Duffos sah er sich um.

Bestimmig lächelnd sah sie zu ihm auf.

„Was mußte er fort?“

„Aberdings — Sie werden sagen — ich hätte Ihnen ja nicht nachzukommen brauchen — ich hätte ruhig warten können; — aber nein, liebes Fräulein, ich kann nicht länger warten — ich ertrage es eben nicht mehr länger — ich muß es zur Entscheidung bringen — ja, ja, noch heute! — Deshalb eben kam ich Ihnen nach.“

Wieder eine schwüle, bange Pause.

Und wieder nahm er einen neuen Anlauf.

„Um eins, liebes Fräulein, um eins bitte ich Sie schon jetzt. — Was Sie nun auch hören werden — so sonderbar es Ihnen auch alles erscheinen mag — ich bitte Sie lebhaftest — sagen Sie nicht!“

Das Wort hing ihr hoch. Wieder drohte ihre Stube sie zu verlassen. — Wie sie mit ihm lächelte! — Sie schloß die Augen, um ihn nicht ansehen zu brauchen. — Wäre doch nur alles, alles schon vorbei!

Da sammelte er die letzte Kraft.

„Ich liebe Sie, ich liebe Sie, wie nur ein Mann lieben kann! Und ich bitte Sie, ich bitte Sie herzlichst: werden Sie meine Frau!“

Nun war es heraus. Nun atmete er auf. Und sie, mit zusammengedrückten Lippen, sah wortlos da und blinnte vor sich nieder.

Sie schloß, wie es mit fragenden Augen auf Antwort wartete — sie konnte ihn jetzt nicht ansehen.

Ihm aber kam jetzt der Mut. Schnell sprach er nun weiter:

„Ich weiß ja recht gut, liebes Fräulein, daß ich nicht der Jüngste mehr bin. Ich weiß auch, daß Sie vielleicht noch ganz andere Partien machen können. — Aber das darf ich Ihnen wohl ganz ehrlich sagen: so treu, so hingebend wird kein Mensch Sie wieder lieben! — Sehen Sie, ich bin so lange einjam durch die Welt gegangen. — Sie werden es mir glauben, daß ich längst hätte verheiratet sein können. — Aber ich wollte der Stimme meines Herzens folgen, und sie sprach nicht eher.“

Und immer noch sah sie schweigend vor sich nieder.

„Oh, Gott! Oh, Gott! Wie sollte sie es ihm jetzt sagen?“

Da hat er ganz hart:

„Geben Sie mir Ihre Antwort, liebes Fräulein.“

Und jetzt richtete sie sich auf, blinnte ihn an und sprach:

„Lieber Herr Witt, ich glaube Ihnen alles, was Sie gesagt haben — ich fühle es, daß Sie die Wahrheit gesprochen haben — und ich bitte Sie, zürnen Sie mir nicht. — — — bedenk' rang sie nach Atem.“

Sittend, sittend harrete er des Wortes. Mit brennenden Augen starrte er sie an.

Dann sagte sie ganz leise:

„Ihre Frau kann ich nicht werden.“

Wie vom Schlag getroffen sank er zurück.

„Auch! — Auch! — Alles aus!“

Weiter konnte er nichts fassen.

Ein langes, langes und banges Schweigen.

Endlich erhob er sich. Was denn nun? Ja, was denn nun eigentlich? Gleich. Es war ja alles, alles ganz gleich.

Blödig sah er sie an. Deshalb eigentlich wollte sie nicht! Danach mühte er jetzt doch auch fragen! Aber nein! Nein!



...niferhand.
... 9. Juli.
... den Kaiser-
... berichtet
... bringen von
... erarbeiten
... enausen den
... in den
... encausa
... Funder vor-
... stielles
... bekannt-
... antwort.
... Man wird
... der Kaiser
... den Augen-
...
... W.B.
... Anlichen Zeit-
... tionen und
... Verbände-
... sporgelieben:
... us der deut-
... unterstellte
... kelt Mittel-
... der Mission
... dem Schüge
... französischen
... ange Kriegs-
... ng von Wu-
... nd Adjutant
... Brown, der
... aus Spanien
... die die Zie-
... che Postfach
... Verbindung
... des spanische
... ia: monat-
... Dehadresse
... reboote mit
... die Anwesen-
... und sonst
... von irgend-
... diesen be-
... von im März
... französischen
... die gesamte
... tion wieder.
... llungen der
... einstimmend
... das Bee-
... ger, als sie
... in Folge dem
... unnen-
... bringe.
... 11. Juli.
... der "Empo"
... der Feit
... riefet Gegend
... hen Mlegel-
... schüge lte
... führten die
... anuat durch
... verbundel.
... -- idem
... wohl auch
... ng ihn gar
... und Stad
... Bitt, wenn
... eine Stelle
... noch, auch
... antwortete
... die es nicht
... cht zu be-
... mal lätig
... häufig alle
... ent -- Das
... ng Mitteilen
... is hoch.
... ell hinaus.
... hül in ihr
... wüste sie

Bis zum 30. Juni 1918 waren 20 Fliegerangriffe und 39 Tote Beschießungen durch das Feindgeschütz zu verzeichnen. Eine Zusammenstellung des Toten der amtlichen Berichte ergibt für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1918 141 Tote und 482 Verwundete, nicht mitgerechnet sind hierbei die Opfer, die ihren Verletzungen nachträglich erliegen sind, sowie 66 Personen, die am 11. März in der Untergrundbahn Zuflucht suchten und von der nachdrängenden Menge erdrückt wurden.

Ein Manifest des Sultans.

Konstantinopel, 10. Juli. W.B.
Der Sultan hat folgendes Manifest an das Heer und die Flotte erlassen: „Infolge des Ablebens des großen Beherrschers aller Gläubigen, unseres obersten Kriegsherrn, meines Bruders, des Sultans Mehmed Reschadshan V., den wir alle beweinen, übernehme ich den Oberbefehl über Euch und spreche Euch heldenmütigen Söhnen des Islamischen Landes meine herzlichste Zuneigung aus; Ihr habt seit Jahren inmitten außerordentlicher Schwierigkeiten der Geschichte des islamischen Islams neue Ruhmesblätter für meine Dynastie hinzugefügt. Auf die Fürsorge Gottes vertrauend, gedenke ich mit Verehrung der Helden, die ihr Blut an dem Felde der Ehre vergossen haben. Dieser blutige Krieg, den wir erfolgreich Schulter an Schulter mit unseren heldenhaften Vorkämpfern fortgesetzt haben, um das Vaterland zu retten, ist noch nicht zu Ende, aber zweifelt nicht daran, daß der Allmächtige in unserer gerechten Sache wie bisher stets mit uns sein wird. Segel den Kampf gegen die Feinde mit der gleichen Tapferkeit fort. Meine Fahne, die Ihr überall ruhmreich vorangetragen habt, möge Euch den Weg zum Siege weisen. Der Beistand Gottes und die Hilfe der Propheten schütze meine heldenhaften Soldaten.“

Kerenki in Paris.

Genf, 10. Juli.
Das Blatt „Pays“ teilt mit, Kerenki sei schließlich in Verlegenheit geraten, als ein Journalist mit der Frage herausplante, was er von der Rithilfe Japans halte. Er begann sich lange und antwortete dann, er betrachte die Verbändbundnisse als Ganzes, von dem kein Teil zu trennen sei. Auf die Frage, ob Russland noch imstande sei, eine neue Truppenmacht für den Verband aufzustellen, antwortete Kerenki ausweichend. Ein belgischer Journalist übte sich beleidigt, weil Kerenki Russland mit Belgien verglich.

Die Kriegsschädenforderung an Russland 7 Milliarden Rubel.

Berlin, 10. Juli.
„Nach Slowo“ meldet der „Vossischen Zeitung“ zufolge, daß am 2. Juni beim Kommissariat für Handel u. Industrie in Moskau eine Sitzung der Hauptliquidierungskommission des Vriessler Vertrages stattgefunden hat, bei der die Frage des Entschadens der Kriegsschäden dreu teill wurde, die Deutschland in diesem Krieg erlitten hat. Die Gesamtsumme der öffentlichrechtlichen und privatrechtlichen Ansprüche, die Deutschland von Russland erhalten soll, beträgt nach den Feststellungen der Moskauer Kommission sieben Milliarden Rubel, wobei Deutschland, das starken Bedarf an russischen Rubeln hat, darauf besteht, daß diese Ansprüche in allerhöchster Zukunft liquidiert werden müssen.

Kämpfe in Wladivostok.

Amsterdam, 9. Juli. W.B.
Nach einem hiesigen Blatte meldet „Times“ aus Tokio: Der Korrespondent der japanischen Zeitung „Nishi“ in Wladivostok berichtet, daß bei den Kämpfen in Wladivostok heftiges Artilleriefeuer gemessen wurde. Es waren russische Geschütze aufgestellt und es kam zu erbitterten Straßenkämpfen. Der Dampfer Hindobok der russischen Freiwilligenflotte, der zahlreich Verwundete erhielt, entkam aus dem Kampfe.

Herrn Sichnowski.

Berlin, 10. Juli.
Das Herrenhaus wird am Freitag eine vertrauliche Sitzung abhalten, in der unter möglichem Ausschluß der Öffentlichkeit über die weitere Mitgliedschaft des Fürsten Sichnowski Beschluß gefaßt werden soll.

Italienische Gerichtsbarkeit.

In der „Thurgauer Zig“ berichtet am 22. Juni ein Schweizer Hotelbesitzer über seine Erlebnisse in Italien: „Als junger Direktor des „Grand-Hotel de la Minerva“ in Rom hatte ich ein Bankett organisiert, das zu Ehren eines italienischen Anstalters gegeben wurde. Es nahmen 70 Personen daran teil, darunter mehrere Minister und viele Abgeordnete. Es wurden Reden gehalten, worin die Heldentaten des Risorgimento gelesen und die Hoffnung ausgesprochen wurde, die Deutschen würden bald aus dem Lande vertrieben. Ich überreichte den guten Verlauf des Banketts und hatte, wie es meine Gewohnheit ist, die Hände auf den Rücken gekreuzt. Da glaubte nun ein Redner zu bemerken, daß ich die sogenannten „Hörner“ machte, während ich als Ausländer bis zu jenem Unglückstage Gering und Bedeutung dieser Geste überhaupt nicht kannte. Die „Hörner machen“ will heißen, 2 Finger der Hand spreizen, und bedeutet eine abergläubische Abwehrgeste. Ich wurde wegen „Disfattismo“ angeklagt und auf die Aussage eines Redners hin zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, „perchè fece delle corna durante discorsi tenuti nell'albergo ove è direttore“, wie wörtlich die Anklage lautete. Die Behandlung der Schweizer in Italien spottet jeder Beschreibung. Mit Würdem und Bedacht zusammengebunden, wurde ich in Ketten bis an die Schweizer Grenze geschleppt (was zwölf volle Tage dauerte), und erst auf Schweizer Boden freigelassen.“

Vermischtes.

St. Georgen im Schwarzwald. Einen vorwegenen Fluchtversuch unternahm zwischen Paterzell und Kienach ein kriegsgefangener amerikanischer Offizier. Er war zum Transport in das Offiziersgefangenenlager Billingen bestimmt und sprang zwischen den beiden genannten Stationen der Schwarzwaldbahn aus dem fahrenden Zuge. Die zwei Wacheleute besaßen die Gelbesgegenwart, sofort die Roteine zu fassen und sprangen dem dergaus Flüchtenden nach, die ihn auch bald einholten und mit ihm dann die unterbrochene Fahrt fortsetzten. In seinem Besitz befanden sich Geld und ein Kompass.

Die „Marzellaise“ in Baden-Baden.

Man schreibt der „Deutschen Tageszeitung“: Am Montag, den 1. Juli 1918 hatten die Kurgäste in der Teile des Badener Landes einen hohen Genuß. Sie hörten, lauschten und beklatschten die musikalischen Vorbereitungen und ahnten anscheinend nicht, daß wir im vierten Jahre des Weltkrieges leben, an dessen Ursache und Dauer ja Frankreich nicht unschuldig sein soll. Im Südtürkischen Kurthaus in Baden-Baden wurde nämlich an diesem Tage die „Marzellaise“ gespielt und beklatscht. Die Kurgäste in Baden-Baden mögen jetzt ja einen besonderen „internationalen“ Ansehlich haben, aber Kurhaudirektor und Stadtdirektion möchten wir doch daran erinnern, daß Baden-Baden noch immer in Deutschland liegt.

Gefangen in Glasfässern!

Von der schweizerischen Grenze, 8. Juli. Der „Matin“ schreibt: Der Berichterstatter der „Newyork Times“ in Le Havre erzählt, daß die Behörden in Köln kürzlich amerikanische Kriegsgefangene in Glasfässern eingesperrt haben. Der Bericht habe 10 Pfennig für die Person betragen. Das Gerücht gehe aus Köln. Am Ruffig habe sich die Aufschrift befunden: „Diese Abart ist in Frankreich sehr selten.“ So kurze Zeit die Amerikaner jetzt erst im Kriege sind, kann man doch sagen, daß sie bereits den Rekord des Blödsinns in der Berichterstattung über uns geschlagen haben.

Wundgelüste eines amerikanischen Offiziers.

Von der Westfront wird uns geschrieben: „Daß die weißen und farbigen Ententebrüder sich an deutschen Verwundeten vergreifen haben und sie in tierischer Weise mißhandeln, ist zu wiederholten Malen bewiesen und durch Augenzeugen erhärtet worden. Raum an die Front gekommen, haben jetzt auch Amerikaner, zunächst Offiziere, kolonial-französisch-englische Nebetracht sich gelehrt zu eigen gemacht. Folgender Fall beweist, wie wenig man in stiller Beziehung auch von diesen zu erwarten hat: Ein Grenadier aus Oberschlesien war bei einem erfolglosen Gründungsversuch schwer verwundet worden. Neben ihm lag ein durch Bajonettschlag verwundeter Amerikaner. Als dieser eine amerikanische Patrouille, bestehend aus einem Offizier und einem Gemeinen, näherte, machte er sich bemerkbar. Der amerikanische Offizier geriet beim Anblick des deutschen Soldaten in maßlose Wut und versuchte ihn blindlings mit seinem Revolver niederzuschießen, obwohl er an den blutüberströmten Beinen sah, daß es sich um einen Schwerverwundeten und völlig Wehrlosen handelte. Nur den Willen des verwundeten Amerikaners, der selbst an eigenen Leiden erlahmt und gehen hatte, wie die Deutschen ihn nach seiner Verwundung als Kameraden behandelt hatten, und dem energischen Auftreten des anderen amerikanischen Gemeinen, der deutsch sprach, ist es zu verdanken, daß der Offizier den bereits erhobenen Revolver ablegte. Sie konnten aber nicht hindern, daß er den lautaufföhrenden Grenadier mit Fußtritten von seiner Bahre herunterstieß und ihn höhnisch seinen Schicksal überließ. Am Abend wurde dann der Grenadier durch eine deutsche Offizierspatrouille in die eig nen Linien zurückgeführt; doch war seine Verwundung durch die unmenschliche und rohe Behandlung zu verschlimmert, daß sein Bein im Feldlazarett amputiert werden mußte.“

Die „Barakong“-Wälder und die zahlreichen französischen Däler wohlwollender Deutscher haben in diesem „Gentleman“ aus Amerika einen würdigen Genossen erhalten!

Aus Stadt und Bezirk.

Nagold, 12. Juli 1918.

Kriegsverluste.

Die württ. Verlistliste Nr. 688 benachrichtigt: Arnold Gottlieb, 15. 2. Engelshöhe schwer verwundet, Oskar Karl, 9. 9. Ebershardt schwer verwundet, Oskar Eugen, Gebr. 7. 10. Ruffingen leicht verwundet, Oskar Ludwig, 22. 5. Württemberg verwundet, Hanns Rosard, 10. 5. Oberstallheim leicht verwundet, Oskar Johannes, Gebr. 18. 1. Ebnhausen leicht verwundet, Oskar Helmar, 4. 5. Ruffingen leicht verwundet, Kronprinzler Stefan, 25. 12. Katernhofen leicht verwundet, Oskar Georg, 15. 9. Derschingen verwundet, Hans Martin, 28. 1. Württemberg leicht verwundet, Karl August, 28. 3. Dörsdorf gefallen, Karl Josef, 19. 4. Seltschatten schwer verwundet.

Ernannt wurde zum Oberapotheker d. Ref. der Unterapotheker d. Ref. Theodor Schmid beim Reservelazarett Nagold.

Bestördert wird zum Leutnant d. Ref. der Vize-Regimentsführer Paul Häußler, (Galm.)

Verichtigung. In den Bericht über die Bezirks-schulversammlung haben sich einige sinnesverfälschende Druckfehler eingeschlichen: Zeile 15 soll es heißen „und den Wegen zu demselben mit Herausstellung der Lehren“. Bei den Kriegsangelegenheiten sind zu lesen „90 415 A“ durch Schüler beiträge“ und bei dem Vortrag von Rektor Zetter

ist zu lesen „in längerem, aus w'issenschaftlichen, insbesondere psychologischen Studien hervorgegangenem Vortrag“.

Keine Erhöhung des Höchstpreises für Frühkartoffeln. Auf mehrfache Anträge teilt das Kriegs-ernährungsamt mit, daß eine Erhöhung der Preise für Frühkartoffeln über die in der Verordnung vom 9. März 1918 vorgesehene Höchstgrenze von 10 Mark hinaus nicht beabsichtigt ist, zumal in wenigen Tagen mit der reichlichen Anfuhr voll ausgereifter Frühkartoffeln gerechnet wird.

Abgefaßter Schmuggler. Ein Oberfänger Milchhändler machte die Erfahrung, daß mit dem Handel in Eiern und Fleisch nach Vorhatten mehr verdient sei als beim Milchperschleß. Aber die Polizei kam auch hinter die Milchhändler und erbeutete den Schmuggler zur großen Freude der umliegenden Händler.

Aus dem übrigen Württemberg.

Stuttgart. An die Stelle des zurückgetretenen zweiten Vorsitzenden des Württ. Kriegerbundes, Laurats Döbel, wurde Major d. L. Ministerialrat Dr. Hegelmaier und zum dritten Präsidenten Hauptmann d. L. Rechts-anwalt Dr. Kasper gewählt.

Prendental O.A. Besigheim. Seit 1915 wird ein Unte-offizier, der im Erholungsheim untergebracht war, vermisst. Gestern wurde nun im unteren Schloß ein Fuß, der mit einem Stiefel bekleidet war, herausgefunden; die übrigen Leihenteile konnten aber nicht gefunden werden, so daß ein Ablassen des Sees erforderlich ist.

Oberteuringen O.A. Lettman. Dieser Tage wollte ein ca 20 Jahre altes Mädchen zwei saubere wölgendährte Kühe, die zudem regelrecht eingeschulrt waren, um den Verdacht der Leute weniger zu erregen, über die Schwarz-roten Grenzspähle ins Badische hinüberbringen. Der Fleischbeschauer hatte aber von dem Schmuggel Kenntnis erhalten und bereitete der Schmuggeloch ein lahes Ende. Da jetzt hat sich noch niemand als Eigentümer der einstweilen in Heflahöfen eingelassenen Kühe gemeldet. Das ist in kurzer Zeit der zweite Fall, daß durch unsere Gemeinde hindurch Vieh ins Badische hinübergeschmuggelt worden sollte.

Neulbronn. Auf dem hiesigen Bahnhofs wurden vor einigen Tagen vier Pferde beschlagnahmt, die aus dem Oberland kamen und unedelmütiger Weise ins Badische ausgeführt werden sollten.

Walbes. Gestern abend brannte infolge Blitzschlags in Hirtungen das mit einem Strohdach versehene Anwesen der Witwe Schmid vollständig nieder. Der Viehbestand wurde gerettet, vom Mobiliar aber nur wenig.

Sigmaringen. Einem jugendlichen Hamster, einem Dankbrüder aus Köln, der hier als Kurgast weilte, ist man auf die Spur gekommen. Man hat bei ihm einen Korb voll Eier, sowie verschiedene Vögel, Enten und Affen beschlagnahmt. Es scheint sich um einen gewerbsmäßigen Hamster zu handeln, der die Nachbarorte abklopft und die höchsten Preise für Lebensmittel bezahle. Die Stadt, deren Gastfreundschaft der junge Herr so schrode mißbraucht hat, mußte er sofort verhaften.

Württembergischer Kriegerbund.

Auf die aus Anlaß des 28. Bundeskongresses am 7. Juli abgefaßten Huldigungstelegramme sind nachstehende Antworten eingegangen:

Seine Majestät der Kaiser haben das Treugelübnis des Bundeskongresses gern entgegengenommen und lassen den Vertretern des alten württ. Kameraden für die Zulassung mannhafte Durchhalten bis zur siegreichen Erhaltung eines erproblichen Friedens herzlich danken. Auf Allerhöchsten Befehl Oeh. Kabinetsrat von Berg. — Seine Majestät der König läßt dem in Stuttgart versammelten 28. Bundeskongress des Württ. Kriegerbundes für die dargebrachte Huldigung und das Gelübnis der Treue seinen gnädigsten Dank aussprechen und wünscht der segensreichen Kriegsfürsorge-Arbeit des Bundes besten Fortgang. Kabinetschef Neurath. — Besten Dank für die kameradschaftlichen Grüße, die ich treulich empfangen. Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Letzte Nachrichten.

Schauung, 020.

Der Kanzler über die allgemeine politische Lage.

Berlin, 11. Juli. W.B. Drohob. Die heutige Beratung des Hauptausschusses des Reichstags über die allgemeine politische Lage wurde durch eine Rede des Reichskanzlers Grafen Hertling eröffnet. Der Kanzler erklärte, daß der Wechsel in der Leitung des auswärtigen Amtes an dem Kurze der gesamten Reichspolitik nicht das geringste ändern werde. Sowohl die innere, wie die äußere Politik des Reiches werde sich nach wie vor auf den Bohnen bewegen, die in den früheren Erklärungen des Kanzlers vorgezeichnet seien. Soweit der Wille der Regierung in Betracht komme, seien in innerpolitischer Hinsicht alle gegebenen Zusagen eingehalten worden. Die Regierung werde auch mit voller Energie auf der Durchführung der in die Wege geleiteten Reserven bestehen und diese zu Ende führen. Nach außen hin sei die Reichspolitik programmatisch in der Antwort auf die Friedensnote des Papstes festgelegt. Aller Welt sei die ehrliche Friedensbereitschaft der deutschen Regierung seit langem bekannt. Es habe sich daran auch weder bisher etwas geändert, noch werde dies in Zukunft geschehen. Demgegenüber stehe nun aber die Tatsache fest, daß der Vernichtungswille der Feinde nach wie vor aufs härteste hervortrete, zuletzt erst wieder in den Reden von Wilson

